



Maria Cebotari: „Ich lebe, um zu singen“

Opernlegende und Filmstar

Rosemarie Killius

Rosemarie Killius

Maria Cebotari: „Ich lebe, um zu singen“

Rosemarie Killius

Maria Cebotari:
„Ich lebe, um zu singen“

Opernlegende und Filmstar

Umschlagabbildung: Porträt Maria Cebotaris, gemalt von Gustav Diessl 1942
© Fritz Curzon

ISBN 978-3-7329-0794-6
ISBN E-Book 978-3-7329-9171-6

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2021. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Meiner Mutter gewidmet



Maria Cebotari ca. 1938

Dank

Ich danke den österreichischen und deutschen Cebotari-Verehrern, die mich immer wieder ermutigt haben, allen voran Herrn Prof. Dietmar Grieser aus Wien, diese längst fällige Biografie zu schreiben.

Mein herzlicher Dank geht an den moldawischen Musikwissenschaftler Herrn Dr. Serghei Pilipetsky, der mir auf vielfältige Weise Einblick in russische Quellen verschafft hat, ebenso geht mein Dank an Frau Dr. Dr. Olga Sazontchik für Übersetzungen aus dem Russischen.

Ich danke den Kollegen vom DFF (Deutsches Filminstitut & Filmmuseum), Christoph Schöbel und Jens Kaufmann, für die Bereitstellung von Sekundärliteratur.

Ferner gilt mein Dank, neben Elfriedes Familie, der Direktorin der Schauspielschule in Wien, Frau Michaela Krauss-Boneau, die in ihrem Archiv noch Informationen über die ehemalige Schauspielschülerin gefunden hat.

Für die diversen Gespräche über Maria Cebotaris Erkrankung danke ich dem Wiener Parasitologen Herrn Prof. Dr. Horst Aspöck und auch dem Frankfurter Neurologen Herrn Prof. Dr. Wolfgang Enzensberger.

Allen voran danke ich Fritz Curzon, denn ohne seine Anregung, das Tagebuch zu lesen, seine freundliche Bereitstellung und Bearbeitung von Fotos, den vielen Gesprächen und den gemeinsamen Hommagen an seine Eltern in Frankfurt, Wien und Braunau, wäre diese Biografie vielleicht nicht entstanden.

Dank schulde ich für seine anerkennenden Worte Dr. Peter Curzon, der im Laufe der Arbeit immer wieder einige Kapitel gelesen und bewertet hat:

„You write forcefully and well. You have done an enormous amount of research. A lot of what you state I did not know and I am very glad to learn. I am very impressed by your research. Best wishes and good luck in finding the right publisher.“

Inhaltsverzeichnis

Dank	9
Statt eines Vorworts	15
Vom Schreiben über Maria Cebotari	18
Maria Cebotari – Frau, Primadonna, Schauspielerin	20

MARIA CEBOTARI IN DER ÖFFENTLICHEN WAHRNEHMUNG

Ein Überblick	27
Maria Cebotari – Curriculum Vitae	28
Herkunft und Ausbildung (1910–1928)	28
Russische Künstler in Chişinău	33
Maria Cebotari und Alexander Vyrubov (1928–1938)	34
Mit Vyrubov in Paris – aus Chebotar wird Cebotari	37
Erster Berlinaufenthalt mit Vyrubov (1929–1930)	41
Höhepunkte während der Zeit in Dresden (1931–1934)	44
Zweiter Berlinaufenthalt mit Vyrubov (1934–1938)	53
Auf der Berliner Opernbühne (1935–1945)	55
Maria Cebotari und die Polit-Prominenz	62
Maria Cebotari und der Film	68
Maria Cebotari und Gustav Diessl (1938–1948)	84
Besondere Ereignisse	102
Kultur mitten im Krieg	111
Festspiele – Gastspiele – Kriegsende	119

Sorgen und Freuden im Jahr 1946	120
Neubeginn in Wien 1947	125

MARIA CEBOTARI AUS DER NÄHE BETRACHTET – DIE LETZTEN JAHRE 1947–1949

Das hoffnungsvolle Jahr 1947	133
Die andere Seite des Starkults	134
Der Autogrammwunsch	135
Die großen Arien	139
Gustav Diessl	146
Die Reise nach Salzburg	150
Die Salzburger Festspiele 1947	153
Wieder in Wien	161
Gespräche nach der Oper	164
Auf dem Bahnhof – Fahrt zum Englandgastspiel	166
Kinder und Wohnung	170
Völlig unparteiisch	172
„Danton“-Premiere in Wien	176
Reise nach Italien	180
Das Jahr 1948 – Die Tragödie beginnt	184
Große Pläne	184
Zurück von der Reise	188
Gustav Diessls Tod	193
Liederabend in Wien	195
Dem Leben ins Gesicht sehen	200

Das Jahr 1949 – Die Katastrophe bahnt sich an	210
Elfies Ausbildung am Burgtheater	210
Die wirkliche Situation	213
Allerletzte „Traviata“	217
Der verhängnisvolle März 1949	219
Maria Cebotari im Krankenhaus	221
Ein letztes Wiedersehen mit Maria Cebotari	225
Das Schicksal überlisten (3. Juni 1949)	229
Schlussbemerkungen	233
Die letzten Tage des Opernstars Maria Cebotari	235
Das Leben geht weiter	240

NACHRUHM

Nachrufe auf die Frau und Künstlerin Maria Cebotari	245
Nachwort	250

ANHANG

Bibliografie	253
Maria Cebotaris Gesangsrollen	257
Maria Cebotaris Opernvorstellungen in Wien von 1947 bis 1949	260
Maria Cebotaris Teilnahme an Ur- und Erstaufführungen	263
Filmografie von Maria Cebotari	264
Filmografie von Gustav Diessl	265
Filmografie von Alexander Vyrubov	267
Personenregister	268

Statt eines Vorworts

Es war im Jahr 2018 in Wien, an einem eiskalten Dezembertag, als wir die Gedenktafel für Gustav Diessl enthüllten. Kurz vor Weihnachten! Fritz kam aus England, ich aus Frankfurt am Main. Nach der offiziellen Veranstaltung drückte er mir ohne Worte die Tagebücher von Elfie N. in die Hand: drei Schreibhefte, außen marmoriert mit hartem Einband; geschrieben 1947–1949 in Schönschrift mit Tinte und sorgfältig illustriert mit eingeklebten großen und kleinen Fotos und -ausschnitten, Autogrammkarten, Opernprogrammen und Fahrscheinen: eine Hommage an die Primadonna Assoluta der Wiener Staatsoper, Maria Cebotari. Aus der Sicht einer jungen Schauspielerin. Sie werden einander später auch begegnen.

Fritz ist der jüngere Sohn von Maria Cebotari. Und sie, seine Mutter, die weltberühmte Kammersängerin, ist schon über 70 Jahre tot. Elfriede N., kurz Elfie, hat ihm vor vielen Jahren ihre Tagebücher übergeben. Seinem Vater, dem bekannten Wiener Filmschauspieler Gustav Diessl, gilt die Gedenktafel in erster Linie deshalb, weil sein Name, im Gegensatz zu dem seiner Frau, noch auf keiner eigenen zu finden war. Aber auch Maria Cebotari fehlt darauf nicht. Über den Künstler Diessl hatte ich schon mehrfach in Universitätsseminaren mit Studierenden und in Vorträgen gearbeitet. Als ich irgendwann auch mehr über sein Privatleben erfuhr, fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Maria Cebotari, das war doch der Schwarm meiner lange verstorbenen Mutter! Um die von ihr Verehrte zu erleben und zu sehen, hatte sie viele umständliche Reisen auf sich genommen. Ihre Begeisterung für diese Künstlerin habe ich nach mehr als 60 Jahren noch immer im Ohr.

Von der ersten Seite des Tagebuchs an faszinierten mich auch Elfies Begeisterung und ihr Eifer, der berühmten Sängerin nahezukommen, sie zu sprechen, kennenzulernen und weder Mittel noch Wege zu scheuen, um dieses Ziel zu erreichen. Ich fing an, mich intensiv mit Maria Cebotari zu beschäftigen, so viel als möglich von ihr zu hören, zu sehen und zu lesen. Sie hat auch mich verzaubert!

Die Eintragungen von Elfie zeigen die andere Seite eines Starkults und beginnen zweieinhalb Jahre vor Cebotaris Tod unregelmäßig im Januar 1947, als Maria Cebotari festes Mitglied der Wiener Staatsoper wird. Die großen Partien der Künstlerin Cebotari sind längst dokumentiert.

Was geschah jedoch jenseits der Bühne in ihrem Alltag zwischen Januar 1947 und ihrem frühen Tod am 9. Juni 1949? Wie ist es ihr gelungen, ihr künstlerisches und privates Leben unter einen Hut zu bringen? Wie ging es ihr, als sie mit den beiden Kindern zurückbleiben muss? In den schweren Jahren Nachkriegs-Wiens mit Besatzungszeit, Inflation und Wohnungsnot? Und ich stellte fest, dass da nicht nur die schwärmerischen Ergüsse eines etwa 20-jährigen weiblichen Fans zu lesen sind, sondern auch ungewöhnlich fundierte Aussagen und Kenntnisse über Opern- und Schauspielkunst. So schrieben keine Opernexperten! Und Journalisten schon gar nicht. Das ist Oral History, Gender pur! Ein Dokument der Zeit- und Alltagsgeschichte, ja sogar der Frauengeschichte! Ich begab mich also weiter auf die Suche nach einem besonderen (Künstler)leben.

Maria Cebotari hat – wie wenige ihrer Zunft – keine Autobiografie hinterlassen, aus der spätere Biografen hätten schöpfen können, sodass eine europaweite Recherche in Archiven und privaten Briefen unausweichlich war. Ich suchte nach Menschen, die sie vielleicht noch kannten, reiste auch zu Anneliese Uhlig, die mit Gustav Diessl filmte, nach Kalifornien. Sie war mir bei meinen Nachforschungen sehr hilfreich.

Ich wollte auch für mich persönlich wissen, was ich über die Frau und den Menschen Maria Cebotari – durch diese Primärquelle aus erster Hand – noch erfahren könnte.

Elfie N. gibt in großen Zügen Auskunft über Bewunderung und Hochachtung des Opernpublikums für seine prominente Künstlerin. Ein Zeitzeugnis aus der Sicht von unten: von einer Schauspielschülerin, die sich erst in den letzten Seiten der Tagebücher ihrer eigenen Schauspielausbildung besinnt. Von der Opernwelt und Maria Cebotari verzaubert, kann sie sich nur schwer der eigenen Realität stellen. Opernfreunde erfahren einiges über die großen Arien, die Maria Cebotari in dieser Zeit gesungen hat, ihren Arbeitsplan, ihre Filme und jene Kollegen, die damals in Wien mitgastierten.

Beim Lesen der Tagebücher verfolgte ich alles beinahe atemlos mit, denn ich kannte ja die Zukunft dieser Vergangenheit und wartete Seite für Seite darauf, wann und wie sie wohl über die Schicksalsschläge schreiben würde, etwa vom plötzlichen Tod Gustav Diessls oder von Cebotaris eigener Krankheit. Und wie sie gar das traurige Ende der Sängerin selbst verkraften und ihrem Tagebuch anvertrauen würde.

Wer war Maria Cebotari, die heute fast vergessen ist?

Ihr Leben und Wirken nimmt seinen Anfang im Jahr 1910 in Chişinău, der damals russischen Stadt. An die Opernsängerin, den Leinwandstar und den Menschen will das vorliegende Buch erinnern, an ihre Herkunft, Sprache, Familie und ihre Ausbildung, ihren schicksalhaften Weg, der ihr durch den russisch-ukrainischen Schauspieler und ersten Ehemann, Alexander Vyrubov, geebnet wurde und den sie mit unglaublicher Energie und Disziplin gegangen ist. Keinen Augenblick hat sie ihr Lebensziel – Opernsängerin zu werden – aus den Augen verloren. Alle möglichen Belastungen hat sie ertragen und physische Beschwerden bis hin zu unerträglichen Schmerzen ignoriert, um dieses Ziel nicht zu gefährden. Die Fürsorge für die von ihr abhängigen Personen empfand sie nie als Last, sondern als Selbstverständlichkeit, bis zu ihrem Ende. Auch sie selbst und Gustav Diessl kommen in dieser Arbeit durch erhaltene Briefe an Verwandte und Freunde zu Wort und geben Aufschluss über ihr Leben und ihre damalige Welt.

Vom Schreiben über Maria Cebotari

Maria Cebotaris Name findet sich in allen wichtigen Musiklexika auf der Welt. Über sie ist im Österreichischen Biografischen Lexikon zu lesen, „sie vereint anmutigen Liebreiz der äußeren Erscheinung mit dem Zauber einer begnadeten Stimme“. Im deutschen Sprachraum dominiert als Autor der Violinist und Musikkritiker Antonio Mingotti, ein enger Freund der Familie Diessl-Cebotari, der ihr kurz nach ihrem Tod durch seine sehr persönliche Biografie ein wichtiges Denkmal gesetzt hat.



Maria Cebotari als Maria Malibran

In Chişinău legte der Historiker Radion Arabadziu vierzig Jahre später seine intensiven Forschungen zum Leben der Künstlerin vor und der moldawische Sänger und Musikwissenschaftler Serghei Pilipetsky publizierte im Jahr 2020 über Maria Cebotaris Vokalkunst im Werk von Richard Strauss ein wissenschaftliches Buch. Aus der Heimat der Sängerin, Moldawien, erschien ein Roman über sie¹ und der Kunsthistoriker Aurelian Danila gab in zwei reich bebilderten Büchern, zuletzt 2015, Einblick in ihr Leben und Werk.

In Wien, ihrem letzten Zuhause, widmet ihr der bekannte Schriftsteller Dietmar Grieser in drei Büchern sehr anschaulich je ein Kapitel und der Journalist Werner Rosenberger erinnert an sie in seinem Cottage-Buch. Unzählige zeitgenössische und spätere Zeitungsartikel haben versucht, aus Sensationen, wie Tod und Familientragödien der Künstlerin, Kapital zu schlagen. Gemeinsam ist fast allen Presseartikeln eine oberflächliche Recherche bis hin zum Plagiat, die selbst heute noch, nach über 70 Jahren, in Kurzbiografien über die Sängerin ihren Niederschlag finden.

Die vorliegende Arbeit basiert auf sauberer Recherche und will für interessierte Cebotari-Verehrer und Opernbegeisterte, besonders im deutschen Sprachraum, eine Überarbeitung des bisher falsch Überlieferten in Biografie und Umfeld der großen Künstlerin darstellen. Somit wird eine nach mehr als 70 Jahren längst fällige Lücke geschlossen und die Erinnerung an Maria Cebotari kann neu aufleben und für die Zukunft wachgehalten werden.

.....
1 Maleva 1991.

Maria Cebotari – Frau, Primadonna, Schauspielerin

Maria Cebotari bleibt ewig jung. Sie lebte ein kurzes, aber erstaunlich erfülltes Leben. Als unsterbliches Idol, die beherrschende Persönlichkeit und schönste Frau der Opernszene der 30er-/40er-Jahre ging sie in die Musikgeschichte ein. Denn sie, die Interpretin der großen Frauenrollen in den Opern von Mozart, Strauss, Puccini, Verdi und vielen anderen, ist nicht eine von vielen gewesen, sondern eine einzigartig bezaubernde und außergewöhnlich beliebte Persönlichkeit, sowohl in der Opernwelt als auch im privaten Leben. Von ihren Zeitgenossen, die mit ihr auf der Bühne standen, wird sie die „unvergessene Sängerin“ genannt, deren aufrührendes Spiel die Menschen in ihren Bann zog. Mit ihrem Namen verbinden sich auch ihre acht Filme, die sie einem breiten Publikum nahebrachten. Für ihr unvergessenes Zusammenspiel mit Beniamino Gigli und ihre Leistung als Butterfly wurde sie besonders bewundert. Und selbst wenn die Filme damals nicht den höchsten Anforderungen an eine künstlerisch gute Qualität entsprachen, so haben sie doch den Vorteil dokumentarischen Wertes und können die Performance großer Künstler visuell für spätere Zeiten konservieren. Als singende Hauptdarstellerin ist „die Cebotari“ auf der Leinwand wegen der schwierigen Verfügbarkeit und der schlechten Tonqualität einiger Filme leider nur noch wenigen bekannt. Ihr musikalisches Erbe ist auf vielen Labels in umfassenden Editionen veröffentlicht, enthält jedoch nur Fragmente ihrer Partien aus populären Opern.

Der oben genannte moldawische Musikwissenschaftler S. Pilipetsky schreibt in seinem russischen Buch, sie habe „Hightech-Gesang mit herausragender Schauspielkunst und spektakulärem Bühnenauftritt“ kombiniert. Und das, was sie von anderen Künstlern unterscheide, sei ihr „breites sprachliches und stilistisches Spektrum“ gewesen, denn sie sang italienische, französische, deutsche und russische Vokalmusik vom Barock bis zu zeitgenössischen Autoren. Sie war ein Mensch mit kolossaler Willenskraft und edlem Geist, der seinen Zeitgenossen als Muster eines Künstlers in Erinnerung blieb. Cebotari

war eine universale Sängerin, die als Vorbild für jüngere diente, wie die bekannte Anneliese Rothenberger in ihrer Autobiografie schrieb:

„Am liebsten wollte ich gleich so singen wie Maria Cebotari. Ich hatte sie einmal bei einem Gastspiel in Mannheim erlebt und war wie bezaubert. Dass ein irdisches Wesen so unendlich schön singen kann, war für mich ein entscheidendes Erlebnis ... Ich wagte nicht einmal zu klatschen vor Erschütterung. Ich dachte nur: Wenn du schon Sängerin wirst, dann eine Sängerin wie diese wundervolle Frau da auf der Bühne.“²

Und die ebenfalls berühmte Sopranistin Lisa della Casa sagte Freunden gegenüber oft, Cebotari habe ihr ganzes reifes Wissen und ihre Erfahrung so uneigennützig den Jüngeren zur Verfügung gestellt, wie es keine andere Kollegin vor ihr oder nach ihr tat. Sie wollte nie eine Diva sein, nie aus ihrer Sonderstellung Sonderrechte ableiten. Ihre bloße Anwesenheit schon habe als starker Impuls gewirkt ... Sie habe alle mitgerissen und damit auch ihren Weg mitgegeben!³

Antonio Mingotti berichtet, dass Richard Strauss Cebotari die Jahrhundertstimme nannte und sehr beeindruckt war von der Lebendigkeit ihres Geistes und ihrer musikalischen Intelligenz. In vielen musikwissenschaftlichen Werken wurde über die Sopranistin und ihre künstlerische Arbeit detailliert berichtet, die biografischen Angaben wurden auch hier wenig recherchiert. Und bis heute werden immer wieder falsche Angaben plagiiert. Über die talentierte Filmschauspielerin wurde wenig geschrieben, über die Frau fast nichts. Maria Cebotari hatte nicht nur eine großartige Stimme, sondern ist auch ein warmerherziger und liebevoller Mensch gewesen.

Selten war eine große Künstlerin so stark mit den Beschwerden des Lebens konfrontiert wie sie. Wenige Jahre ihrer großen Karriere und des glück-

.....
2 Rothenberger, 74.

3 Gespräch im September 2020 mit Dr. A.G.Fantur, der mit Lisa della Casa befreundet war und sie oft sagen hörte: „Durch die Cebo bin ich überhaupt nach Salzburg gekommen, sie sagte dort, dass sie ihre Hand für mich ins Feuer legt!“

lichen Lebens lagen in der Friedenszeit. Der Zweite Weltkrieg mit seinen vielfältigen Einschränkungen belastete sie bis zu ihrem Ende. Die Krankheit ihres zweiten Ehemannes, Gustav Diessl, begann bereits vier Jahre nach der Hochzeit. Die kaum ertragbaren Lebensbedingungen im Krieg, Entbehrungen in der Nachkriegszeit, Inflation und eigene Krankheit, Umzug von Berlin nach Wien, die Sorge um die Kinder und die permanente finanzielle Unterstützung verschiedener Angehöriger setzten ihr unglaublich zu.

Im Gegensatz zu Lisa della Casa, Anneliese Rothenberger, Erna Berger u. a. gab es an ihrer Seite keinen Prinzgemahl, der ihr den Rücken stärkte, sie mit allem Notwendigen versorgte und zu allen Gastspielreisen begleitete, sodass sie sich ausschließlich auf das Singen hätte konzentrieren können, wie es Erna Berger, der große Opernstar, beschreibt: „Mein Mann schirmte mich von den Alltagsproblemen ab, und ich lebte auch außerhalb der Bühne viele Stunden lang in meinen Rollen.“⁴

Alexander Vyrubov, Cebotaris erster Ehemann, war ein unpraktischer und chaotischer Mann, und Gustav Diessl, der Zuverlässige, selbst ein Star, hatte seine eigene Karriere im Blick. Maria Cebotari musste während ihrer großen Zeit als Sängerin fast alles allein und nebenbei bewältigen. Ihr Lebenstraum, eine Laufbahn als Opernsängerin, hat insgesamt kaum 17 Jahre gedauert. Aufgrund ihres frühen Todes ist sie heute fast in Vergessenheit geraten – im Gegensatz zu vielen ihrer Sangeskolleginnen, etwa der bereits erwähnten Erna Berger, die fast 60 Jahre lang singen durfte.

Singen war für Maria Cebotari Trost und Lebenskraft: **Sie „lebte, um zu singen“**. Aber da hauptsächlich sie das Geld herbeischaffen musste, sang sie auch, um zu leben. Ihr früher Tod hat das europäische Musikleben um eine seiner bedeutendsten Persönlichkeiten ärmer gemacht.

Pilipetsky bezeichnet sogar ihren gesamten Lebensweg als einen „mit Dornen gepflasterten Weg“. Ihr ganzes Leben sei in eine „dramatische Phase der Menschheitsgeschichte“ gefallen. Es habe große politische Umwälzungen in der inneren Struktur der Länder gegeben, in denen die Sängerin lebte: das vorrevolutionäre russische Reich, das rumänische Königreich, Deutschland

.....
4 Berger, 86.

während der Weimarer Republik, die Zeit des Nationalsozialismus und das Nachkriegsösterreich.

Fast der gesamte kurze schöpferische Weg der Primadonna sei mit Dornen übersät gewesen: materielle Bedürfnisse in der Kindheit und zum Zeitpunkt der Bildung, das totalitäre deutsche Regime mit all seinen Folgen während des Beginns ihrer großen Karriere und vor allem ihr Kampf gegen Krankheiten im letzten Drittel ihres Lebens.

Wie soll eine Biografie entwickelt werden, wenn kaum noch Primärquellen vorhanden sind? Außer den in Kalifornien geführten Gesprächen mit der Filmschauspielerin Anneliese Uhlig, die mit Maria Cebotari befreundet gewesen ist und mit Gustav Diessl gefilmt hat, waren da ein großer Glücksfall, ebenso der Briefwechsel mit Peter Diessl-Cebotari, der sich noch gut an seine Mutter und Alexander Vyrubov („Onkel Sascha“) erinnern kann, aber auch ein reger Austausch mit Fritz Diessl-Cebotari, der, weil er keine Erinnerungen hat, seinem Bruder noch immer viele Fragen stellt.

Als Sekundärquellen für meine Annäherung an Maria Cebotari stütze ich mich auf die oben genannten diversen Berichte, die Interviews in den damals wichtigen Filmzeitschriften „Filmwelt“ und „Filmwoche“ sowie auf einige Infos aus russischen und deutschen Briefen und Biografien von Freunden und Kollegen der Künstlerin und natürlich auch auf Briefe von Gustav Diessl und Maria Cebotari selbst.

Ab Januar 1947, als Maria Cebotari festes Mitglied der Wiener Staatsoper wird und mit ihrer Familie ihren ersten Wohnsitz in Wien nimmt, lasse ich die bereits erwähnte Elfie N. zu Wort kommen. Sie hat in den knapp zweieinhalb Jahren ihrer Bekanntschaft die Künstlerin 35 Mal auf der Bühne erlebt, davon allein 9 Mal in „La Traviata“, und sich wieder und wieder ihre Filme angesehen. Ihr Tagebuch ist für diesen Zeitraum eine Primärquelle par excellence und gibt Aufschluss über alltägliche, ja sogar banale Lebensmomente der Primadonna. So erfahren wir einiges über ihr Wesen, ihre Kinder, ihre beengte Wohnsituation und ihre finanzielle Lage. Auch dies alles gehört zum Bild der großen Maria Cebotari. Und ihr zweiter Ehemann, Gustav Diessl, einer der einprägsamsten Wiener Filmschauspieler, ist bis zu seinem Tod am 20. März 1948 ebenso dabei. Auch ihm soll mit diesem Buch ein Denkmal gesetzt werden!



Starfoto Maria und Gustav mit zwei Autogrammen

MARIA CEBOTARI
IN DER ÖFFENTLICHEN WAHRNEHMUNG

